

TIERE

# Handschrift der Mafia

Wilderer schlachten in Südafrika Hunderte Nashörner ab. Experten sind sich uneins: Soll man den Handel mit Nashornpulver legalisieren?

Was der südafrikanische Tierarzt William Fowlds Anfang März im Kariega Game Reserve zu sehen bekam, trieb selbst dem sonst so Hartgesottenen die Tränen in die Augen. Die Nashornkuh Thandi, neun Jahre alt, wälzte sich in ihrem Blut, Nashornbulle Themba humpelte mit letzter Kraft durchs Dickicht, bis er zusammenbrach.

Beiden Tieren hatten Wilderer mit Buschmessern das Horn abgeschlagen und ihren Kopf dabei regelrecht zerfetzt. Dann waren die Täter im Schutz der Nacht verschwunden.

schon 281 Nashörner abgeschlachtet. Die Täter haben es auf die Hörner der Tiere abgesehen. Für bis zu 133 Dollar pro Gramm werden sie auf asiatischen Märkten feilgeboten.

Diese Gewinnspanne wird sonst allenfalls im Drogen- oder Mädchenhandel erzielt – kein Wunder also, dass internationale Banden das Geschäft kontrollieren. In Hamburg oder Bamberg lassen sie Horn aus Naturkundemuseen rauben, in Kenia und Südafrika schicken sie Wilderer auf die Nashornjagd und organisieren den Transport der Beute nach Vietnam, Laos oder China, wo der Aberglaube herrscht, Nashornpulver könne Krankheiten wie Krebs oder Malaria kurieren.

In Südafrika arbeiten Polizei, Zollbehörden und Nationalparkwächter in Spezialeinheiten zusammen, um dem Treiben ein Ende zu bereiten. Zwar gibt es hier noch rund 21 000 Nashörner, so viele wie in keinem anderen Land, doch die Zunahme der Wilderei ist beängstigend: 2007 zählten die Wildschützer 13 getötete Nashörner. Im vergangenen Jahr waren es 448.

Derzeit steht in Südafrika eine Bande von südafrikanischen und thailändischen Hornschmugglern vor Gericht. Sie waren

diese Methode freilich nicht: „Eigentlich brauchen Rhinocerosse ihr Horn, um sich vor Feinden und dornigem Gestrüpp zu schützen“, erklärt Fowlds.

Einige Nashornfarmer wollen zu einem noch rabiaten Mittel greifen und das Horn ihrer Tiere vergiften. Das ist für die Dickhäuter selbst ungefährlich, für Menschen aber sehr riskant. Unter Aktivisten ist die Methode deshalb umstritten.

Vor allem private Nashornbesitzer fordern nun eine kontrollierte Freigabe von Nashornpulver. „Wenn wir Vietnam und China damit belieferten, würden die Preise fallen, und die Wilderei wäre nicht mehr lukrativ“, meint etwa Pelham Jones, der Vorsitzende der südafrikanischen Private Rhino Owners Association.

Als Vorbild gilt ihm der Diamantenmarkt: Seit in rund 50 Staaten die Herkunft jedes Steins mit einem Zertifikat belegt werden müsse, sei es gelungen, den Handel mit Blutdiamanten einzudämmen.

Praktisch ließe sich auch die Herkunft von Nashornsubstanzen leicht nachweisen. An der Universität Pretoria baut die Tierärztliche Hochschule schon seit zwei Jahren eine umfangreiche Datenbank mit Nashorn-DNA auf. Tausende Proben sind hier bereits registriert.

Unter den Experten hat Jones' Vorschlag einen Glaubenskrieg entfacht. „Die Nashornbesitzer wollen auf diese Weise ein Vermögen machen“, schimpft etwa Miranda Jordan, eine Tierschützerin von Activists for Animals Africa. „Eine Freigabe würde nur den Handel anheizen.“ Auch große Tierschutzorganisationen halten das Vorhaben der Nashornbesitzer für eigennützig.

Sorgen bereiten zudem die Recherchen des Schweizer Artenschützers Karl Ammann. Auf Märkten in Hanoi (Vietnam) und Vientiane (Laos) hat er 20 verschiedene Proben von angeblichem Nashorn erworben und später an der Universität Pretoria analysieren lassen. Zum ersten Mal kam damit Material aus dem asiatischen Handel unter die Mikroskope der südafrikanischen Wissenschaftler.

Der Befund verblüffte sie: Nur drei der untersuchten Stücke kamen wirklich von Nashörnern. Der Rest stammte von Wasserbüffeln, Schafen und einer Saiga-Antilope. „Das ist ein beunruhigendes Ergebnis“, sagt die Leiterin des Labors für Veterinär-Genetik in Pretoria, Cindy Harper. „Es bedeutet, dass die Nachfrage nach Nashornmaterial sehr viel höher ist, als wir bisher angenommen haben.“

Den Befürwortern der Freigabe könnte das einen Strich durch die Rechnung machen. Die Menge an Horn nämlich ist selbst im nashornreichen Südafrika begrenzt. Der Hunger danach aber scheint unstillbar.

THILO THIELKE



THILO THIELKE / DER SPIEGEL

Enthornte Nashörner in Südafrika: Tägliche Metzelleien in der Savanne

„Die waren gut organisiert“, meint Fowlds. „In dem 9000 Hektar großen Areal ein bestimmtes Tier zu finden ist fast nur aus der Luft möglich.“ Per Funk gesteuert, müssen sich die Schlächter durch die Savanne gekämpft haben, um ihr blutiges Werk zu verrichten. Fowlds: „Dies ist die Handschrift einer Nashorn-Mafia.“

Metzelleien dieser Art ereignen sich in Afrika derzeit täglich. Allein in der Kaprepublik wurden im ersten Halbjahr

bei dem Versuch gescheitert, für einen laotischen Händler mehr als 50 Rhinohörner außer Landes zu schaffen. Dennoch glaubt niemand, dass sich dem Morden mit polizeilichen Mitteln allein beikommen lässt.

Deshalb suchen die Experten nach neuen Lösungen. Im Kariega Game Reserve zum Beispiel wurden nach der blutigen Attacke allen verbliebenen Rhinos die Hörner abgetrennt. Das macht die Tiere wertlos für Wilderer. Ein Patentrezept ist